Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 28 (1952-1953)
Heft: 1

Artikel: Hader, Hass und Liebe
Autor: Ramuz, C.F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1070788

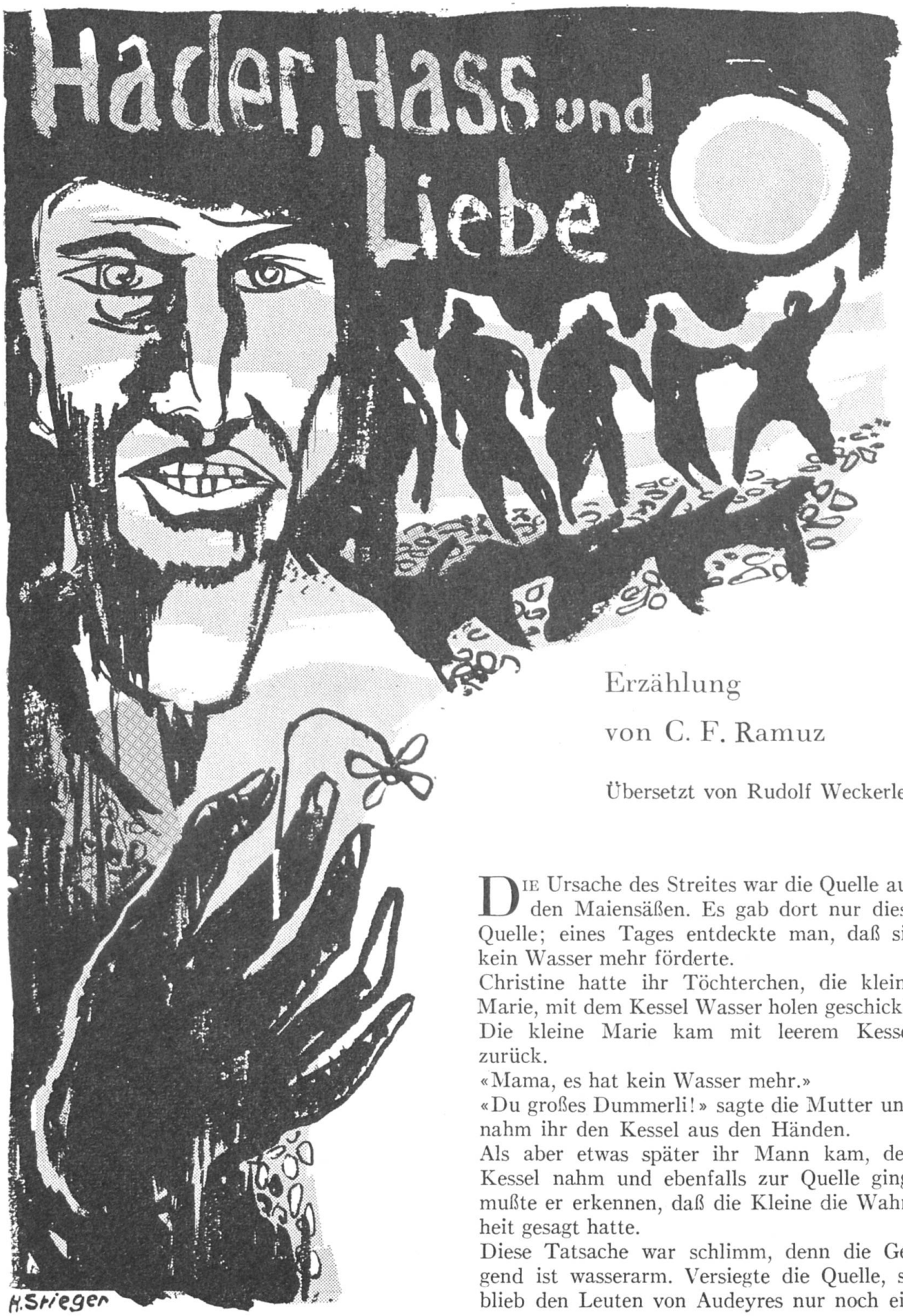
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Erzählung

von C. F. Ramuz

Übersetzt von Rudolf Weckerle

Die Ursache des Streites war die Quelle auf den Maiensäßen. Es gab dort nur diese Quelle; eines Tages entdeckte man, daß sie kein Wasser mehr förderte.

Christine hatte ihr Töchterchen, die kleine Marie, mit dem Kessel Wasser holen geschickt. Die kleine Marie kam mit leerem Kessel zurück.

«Mama, es hat kein Wasser mehr.»

«Du großes Dummerli!» sagte die Mutter und nahm ihr den Kessel aus den Händen.

Als aber etwas später ihr Mann kam, den Kessel nahm und ebenfalls zur Quelle ging, mußte er erkennen, daß die Kleine die Wahrheit gesagt hatte.

Diese Tatsache war schlimm, denn die Gegend ist wasserarm. Versiegte die Quelle, so blieb den Leuten von Audeyres nur noch ein

kleiner Bach, der sehr oft trocken lag und zudem eine gute Viertelstunde entfernt war. So geschah es, daß man drei Tage darauf bald Christine, bald ihren Mann zum Bach gehen sah, um dort Wasser zu holen. (Bis jetzt waren es nur die beiden, die vom Dorf her hinaufstiegen.)

Nun aber kam Vater Ignace des Wegs. Er war ein kleiner, alter Mann mit langen Armen und kurzen Beinen, er ging ganz gekrümmt, er war aber ein schlaues Männchen, das in den Dingen des Lebens erfahren und gewandt war. Auch er ging zu der Quelle. Und als er wieder von ihr herabgestiegen kam, rief er zu Jean Paul hinüber, der neben seiner Alphütte Gras mähte:

«He! Jean Paul!» und er winkte ihm, er solle kommen.

Er sagte: «Hör, hast du auch Augen?»

Gerne ließ er einen im unklaren mit seinen zweideutigen Redensarten, so daß man nie recht wußte, was man antworten sollte. Jean Paul erwiderte ihm darum nicht sogleich, sondern wartete, um zu sehen, wo der andere mit seinem Gespräch hinaus wollte.

«Weißt du, wo das Wasser hingekommen ist?»

Und weil Jean Paul darüber erstaunt schien, fuhr der Alte fort:

«Geh und frag jene von Randogne. Oh, die unschuldigen Tröpfe! Man sollte ihnen die Wolle vom Rücken scheren. Nun, diese Sache ist einfach, so simpel, wie ein Schaf es ist. Hast du denn geglaubt, daß das Wasser einer Quelle, die noch nie versiegt ist, solange ich mich erinnern kann, und ich bin doch zweiundsiebzig Jahre alt, sich ganz von selber gedrückt und davon gemacht habe? Hast du das geglaubt?»

Jean Paul schwieg, er war ganz beschämt.

«Nun gut», fuhr Ignace fort, «wenn du wissen willst, wo das Wasser ist, so steig nur hinauf bis zur Mulde von Tschampi und schau, was dort mitten aus der Mulde von Tschampi herauskommt, und trink davon, dann komm und sage mir, was du darüber denkst.»

Das hatte denn auch Jean Paul getan, und als er zurückkam, war er sehr zornig.

Es ist nötig, zu erklären, daß die Quelle zum erstenmal aus der Erde tritt an einer Stelle, die viel höher gelegen ist als die Maiensäßen, nämlich gerade unterhalb der Weideplätze, dann verschwindet sie wieder im Erdboden. Dort ganz in der Nähe befindet sich die Grenze der beiden Gemeinden; dort auch teilt sich der Hang in zwei Flächen, zwei riesigen Rockschößen vergleichbar, die nach unten fallen. Die eine Fläche neigt sich gegen Audeyres, die andere gegen Randogne-d'En-Haut zu; mit Sicherheit ist anzunehmen, daß wegen der verschiedenen Erdschichten sich schon früher eine zweite Stelle gebildet hatte, wo das Wasser, das seine Launen hat, durchsickerte; diese Stelle befand sich ein wenig unterhalb der ersten, und zwar auf dem Boden der Leute von Randogne, es war aber nur eine ganz kleine Sickerstelle, ein unbedeutendes Wassergeriesel, was aber die Leute von Randogne zu der Idee verleitete, hier, an dieser Stelle, ein Loch zu graben — und schon sprudelte das Wasser hervor, eine schöne, lebendige Quelle; aber sogleich hatte auch die Quelle auf den Maiensäßen von Audeyres aufgehört zu fließen.

«Nun, was sagst du dazu?» sprach Ignace zu Jean Paul.

Er grinste in seinen weißen Bart; Jean Paul aber, er lachte nicht. Er hatte die Augenbrauen hochgezogen, eine tiefe Falte grub sich in seine starrsinnige Stirn; er war von schwerblütiger Gemütsart. Den Kopf hatte er vorgestreckt, und er zuckte mit den Achseln, als ob er sagen wollte: «So darf das nicht weitergehen.»

Indessen zogen die Leute vom Dorf, wo der Heuet zu Ende war, zu den Maiensäßen hinauf, dort braucht das Gras mehr Zeit zum Wachsen. Die kleinen Heustadel aus Holz füllen sich einer nach dem andern. Drei Wochen bis einen Monat bleibt man auf den Maiensäßen mit nichts als einer Kuh oder zwei, die andern weiden droben auf dem Berg. Die Arbeit wird zur Hauptsache von Mädchen und Frauen verrichtet, Männer hat es nur wenige. So hat sich gleichsam ein neues kleines Dorf gebildet, die Hütten liegen zwar viel verstreuter und sind auch kleiner, nur mit einer Kammer versehen, manchmal auch sogar ohne, so daß man auf dem Heu schläft.

Je mehr Leute ankamen, desto mehr verbreitete sich die Neuigkeit wegen der Quelle. Und als man sah, wie lang der Weg bis zum Bach war, schwoll gar manchem die Zornesader. Aber, was konnte man dagegen tun? Und so, wie Christine getan, so mußten auch die andern zum Bach gehen, um dort alles, was sich finden ließ, von den alten Blechtonnen bis zu den Wäscheeimern, mit Wasser zu füllen, um sich wenigstens so noch größere Mühe zu ersparen.

Dann kam endlich auch der Gemeindepräsident herauf, er war einer von den letzten. So-

gleich ging Jean Paul zu ihm, und sie diskutierten miteinander. Dann ließ man Ignace holen, und man besprach sich von neuem. Jean Paul war der Meinung, daß der Präsident sich unverzüglich zu seinem Kollegen von Randogne begeben müsse, um ihm bekanntzugeben, was vorgefallen war. «Und wenn er von der Sache nichts wissen will?» entgegnete Ignace. Jean Paul aber, der sich zu sehr ins Feuer geredet hatte, hörte nicht auf seine Worte. Man würde im Kantonsrat Klage erheben.

«Wie, wenn man dem Wasser nicht dazu verhelfen könnte, wieder den rechten Weg einzuschlagen!» sagte Ignace; «das beste wäre, ihnen Gleiches mit Gleichem zu vergelten, und zwar ganz gehörig und so bald als möglich; wir müssen nur die gute Gelegenheit dazu abwarten, und wir werden eine andere Quelle finden.»

Indem er so sprach, zwinkerte er mit den Augen.

«Warten wir ab, wir werden dabei nicht viel verlieren. Lassen wir uns aber in einen Disput ein mit ihnen, erreichen wir nichts, sie werden sich über uns nur lustig machen.»

Der Präsident war seiner Sache nicht sicher, einerseits fand er, daß Ignace recht habe, anderseits aber hütete er eifersüchtig die Rechte der Gemeinde, auch war es ihm sehr daran gelegen, seine Autorität zu wahren; und als noch andere Männer sich zu ihnen gesellten, unter ihnen ein Gemeinderat, die alle die Meinung von Jean Paul teilten, wurde beschlossen, daß man mit den Leuten von Randogne verhandeln wolle.

Sie sagten sich, man solle nicht, wie Ignace es wolle, Umwege, sondern gerade Wege gehen, das werde, wie ihnen scheine, nur Vorteile bringen. Sie mußten aber eine Enttäuschung erleben. Die Leute von Randogne entgegneten, daß sie auf ihrem eigenen Boden gegraben hätten; wenn den Leuten von Audeyres nun das Wasser fehle, was könne man dafür. Und es schien wohl, daß sie gesetzlich recht hätten, und so ließ man die Sache vorläufig auf sich beruhen.

Diese Rivalitäten und Interessenkonflikte kommen in den Bergdörfern ja oft vor, selbst im gewöhnlichen Gang der Dinge, je näher die Dörfer einander stehen, desto feindlicher sind sie sich oft gesinnt; und bald dringen diese Streitigkeiten aus der Öffentlichkeit ins Privatleben einzelner Bürger ein; für das Übel, das allen zugefügt worden war, rächt man sich nun von Person zu Person; nach und nach steigert sich der Haß und wird immer unerbittlicher.

Acht Tage nach den gescheiterten Verhandlungen fanden die Leute von Randogne-d'En-Haut im Wasser ihrer Quelle den Kadaver eines Hundes, der zweifelsohne schon seit langer Zeit gestorben war, so sehr stank er und verpestete die Luft.

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Als einige Tage später ein Mann von Audeyres während der Nacht in der Nähe von Randogne vorüberging, erhielt er einen Stein an den Kopf geworfen. Nun, es ist wahr, daß der Hang an jener Stelle abschüssig ist und daß dort hin und wieder Erdrutsche sich ereignen, jedoch der Wurf war so gut gezielt, daß der Mann eine tiefe Rißwunde, bis auf den Knochen des Schädels, davontrug und eine ganze Woche lang das Bett hüten mußte.

In Audeyres gibt es einen Burschen, namens Pierre Bonvin, der einem Mädchen nachläuft von Randogne-d'En-Haut. Phémie heißt sie. An den Abenden trafen sie sich oft an einer abgelegenen Stelle, denn sie hatten noch nicht die Erlaubnis erhalten, einander zu besuchen, und selten kommt eine Heirat zustande zwischen jungen Leuten von Audeyres und Randogne, die beiden aber verbargen sich gut vor den Leuten, und noch niemand hatte sie überrascht.

Eines Abends hatte er mit ihr ein Stelldichein verabredet in einem kleinen Kiefernwäldchen, das sich halbwegs zwischen den beiden Dörfern und ein wenig oberhalb des Pfades befindet, der sie miteinander verbindet. Er hatte sich zuerst eingefunden; um auf sie zu warten, setzte er sich einige Schritte vom Waldrand entfernt und blickte zwischen den Stämmen durch nach ihr aus. Da — plötzlich widerhallte der Boden hinter ihm von vielen Schritten, und bevor er nur Zeit gehabt hätte, sich umzuwenden, wurde er an den Schultern und unter den Armen durch gepackt, zu Boden geworfen, das Gesicht nach unten gekehrt; eine Hand hatte sich schwer auf seinen Mund gelegt, so daß er nicht einmal schreien konnte; er wurde gebunden und gefesselt, vom Kopf bis zu den Füßen ward er eingewickelt; mit vielen Windungen und festgezogenen Knoten umschlang ihn ein dünnes Seil. Dann wurde er in die Luft gehoben und von der Böschung herab in einen Weißdornstrauch geschleudert, wo er sich das Gesicht und die Hände zer-

Wissen Sie etwas von den Wandlungen in der Landwirtschaft?

Eine kleine Prüfung in Heimatkunde

Zahlen sind nicht immer langweilig. Nachstehend geben wir einige Zahlen über die Viehhaltung in der Schweiz zur Zeit der ersten Viehzählung im Jahre 1866.
Geben Sie in der Kolonne rechts an, welche dieser Zahlen nach Ihrer Meinung größer und welche kleiner geworden sind.

Es wurden gezählt	*1866*	*1952*	
		Setzen Sie ein X in die entsprechende Rubrik	
		mehr	*weniger*
Rindvieh	993 291		
Schweine	304 428		
Pferde	100 324		
Maultiere und Esel	5 475		
Schafe	447 001		
Ziegen	375 482		

Die Auflösung auf Seite 64 wird Ihnen zeigen, ob Sie diese Entwicklung richtig einschätzen.

kratzte. Hier verbrachte er die halbe Nacht, ohne daß es ihm gelungen wäre, die Knoten zu lösen; zudem war er mit dem Rücken nach unten in den dichten und Widerstand leistenden Strauch gefallen, nur mit seinen Füßen vermochte er den Boden zu berühren, der übrige Körper war wie aufgehängt; und erst nach geraumer Zeit gelang es ihm, zuerst eine Hand, dann auch die andere frei zu bekommen; und dann, als er die Hände endlich gebrauchen konnte, gelang es ihm, sein Messer aus dem Hosensack zu nehmen. Als er nach Hause zurückkehrte, war es schon fast Tag geworden. Weil er ein Bursche von sanfter Gemütsart war, sann er trotz alledem nicht auf Rache. Er schrieb nur an Phémie einen Brief, in welchem er ihr mitteilte:

Meine liebe Phémie!

All das ist so gekommen wegen der widerwärtigen Streiterei. Ich weiß ja wohl, daß Du an allem unschuldig bist. Es wird für mich aber schwierig sein, Dich fernerhin zu besuchen, weil sie mir aufpassen werden. Könntest Du nicht viel eher mich besuchen kommen? Wir könnten uns bei Rochettes, Deinen Verwandten, treffen; Du täuschest vor, daß Du Deine Schwester besuchen wollest, kommst aber, um mich zu sehen, und alles übrige wird sich schon geben. Antworte mir aber zuerst noch durch einen lieben Brief und schicke mir auch einen lieben Kuß. Meinen habe ich rechts oben auf das Blatt gedrückt. Ich habe mit der Feder einen Kreis um ihn herum gemacht, damit Du sogleich die Stelle finden kannst.

Dein Dich liebender Freund

Pierre Bonvin.

Weil die Liebe sie dazu trieb, zögerte sie nicht und begab sich auf den Weg zu ihm. Nun aber war sie es, die arg verfolgt wurde, und sie ward gezwungen, sich in Sicherheit zu bringen, ohne mit Pierre zusammen gewesen zu sein.

Der Sommer ging seinem Ende entgegen, und die Leute von den Maiensäßen zogen wieder ins Dorf hinunter; dort ist das Wasser nie knapp, denn da sind zwei Brunnen zur Verfügung mit breiten, alten Holztrögen, in die ein armsdicker Strahl schießt; aber Groll, Rachsucht und Haß sind mit ihnen herabgestiegen, und die Zeit heilte sie nicht; im Gegenteil, sie brütete noch mehr Groll und Haß aus, und immer wieder fand sich Gelegenheit, diesen Groll und Haß von neuem zu schüren; und dieser neue Haß, der sich mit dem alten verband und immer mehr anwuchs, drückte zu-

letzt zu schwer auf die Herzen, und früher oder später mußte es zu einem Krach kommen, so wie vor einem Gewitter die Luft lange Zeit schwül ist und ruhig zu sein scheint, aber da hört man schon ein fernes Grollen, und dann, urplötzlich, wird der Himmel von einem Blitzstrahl entzweigespalten. Sowohl die Leute von Audeyres als auch diejenigen von Randogne waren manchmal gezwungen, miteinander zu verkehren, denn trotz allem gibt es Geschäfte zu erledigen, das Leben geht weiter, dazu wählten sie aber immer den günstigsten Moment aus; ins Restaurant gingen sie nicht mehr.

*

Am 6. November, dem Tage von Sankt Léonard, findet jedes Jahr im Hauptort ein großer Markt statt. Um diese Zeit ist die Weinernte beendigt, das Wetter aber ist in dieser ganz von Bergen eingeschlossenen Gegend mit ihrem trockenen Klima oft noch schön und warm. Von überall her kommen die Leute. Die Bauern verkaufen ihren Wein, man schafft sich Kleider an für den Winter, manche kommen auch nur, um sich zu vergnügen und zu trinken. Es ist ein schöner, großer Markt, der größte des Jahres.

Auf dem weiten, quadratförmigen Platz sind die Kühe und das übrige Großvieh; im Schatten der Platanen, die den Platz einsäumen, findet der Schweinemarkt statt; längs der breiten Gassen mit ihrem holperigen Pflaster, die hier vom Platz ausgehen, reiht sich Krambude an Krambude durch die ganze Stadt. Über die flachen Dächer ragen zwei hohe, spitze, von der Sonne vergoldete Felskuppen mit zwei alten Turmruinen, deren Silhouetten sich klar am Himmel abzeichnen.

Überall ein Gewimmel von Leuten, da sind mit Waren beladene Maulesel oder andere, die als Reittier gesattelt sind; hier und da erblickt man einen Bankwagen, es gibt aber ihrer nur wenige, weil die Wege sehr steil und steinig sind. Die meisten Leute sind zu Fuß gekommen: alte Leutchen, Männer und Frauen, Burschen im schwarzen Kittel, Mädchen in bunten Hals- und Schultertüchern. In groben, genagelten Bergschuhen stapfen sie schwerfällig daher. Zwei in entgegengesetzter Richtung wogende Menschenströme bewegen sich langsam vorwärts; vor jedem Stand stauen sich die Leute; hier sieht man farbige Stoffresten leuchten, Hemden flattern in der Luft, Hüte schwanken an den Stangen; ein beständiges Kommen und Gehen. Manch einer rettet sich vor dem Trubel in ein Restaurant; dort herrscht Lärm und Disput, Faustschläge dröhnen von den Tischen; Staub liegt in der Luft

---

Da musste ich lachen

Ich reiste kürzlich mit einem Freund in einem Schnellzug von Winterthur nach Zürich. Da dieser ohnehin bis Zürich nirgends anhielt, ließ mein Freund seine beiden schweren Koffer beim Ausgang des Bahnwagens stehen. Als nun der Zug in Zürich einfuhr, machte sich auch eine junge, elegante Dame zum Aussteigen bereit. Die beiden Koffer mußten sie behindert haben, denn sie schob diese zur Seite, und es muß so ausgesehen haben, als ob die Koffer ihr gehörten. Jedenfalls beeilte sich sofort ein Herr, um ihr zu «helfen», hob die beiden Koffer vom Zug, als dieser anhielt, und da die Dame sich noch nicht bedankte, trug er ihr diese unter sichtlicher Anstrengung nach, ohne auch nur mit einem dankbaren Lächeln gewürdigt zu werden. Mein Freund und ich folgten natürlich dem Ahnungslosen auf den Fersen.

Als am Ende des Bahnsteiges sich die Dame immer noch nicht um die Koffer kümmerte, stellte der Herr diese ab, ließ die Hände etwas versurren und machte ein recht ratloses Gesicht, bis ihm mein Freund auf die Achsel klopfte und sagte: «Exgüsi, die Goffere ghöret mir, danke schön.»

A. L. in Z.

und der Geruch von Wein, und über allem strahlt eine große Sonne.
Der Schnurrbart unter der Nase der Männer sitzt wie ein dicker Querstrich im Gesicht, ums Kinn wuchert ein struppiger Bart, die Kopfhaare kleben auf der mit Schweiß bedeckten Stirne. Mit eingezogenen Schultern, wiegendem Körper und vorgestrecktem Kinn gehen sie, einen Knotenstock in der Hand, zu zweit oder zu dritt des Weges. Dann stehen sie in einem Winkel der Gasse in Gruppen zusammen und sprechen mit wichtiger Miene über ihre Geschäfte, sie zählen sich blanke Fünfliber in die Höhlung der Hand. Jener dort greift nach dem Euter einer Kuh und prüft es wägend in seiner Hand. Noch sind sie alle bedächtige Händler. Bald aber wird der Wein, der tüchtig hinter die Binde gegossen wird, eine immer größere Rolle spielen, und je mehr der Tag vorrückt, desto mehr kommt in jedem das Rohe der menschlichen Natur zum Vorschein. All das, was jeder in seinem Innern verborgen und zurückgedrängt gehalten hat, bricht mehr und mehr aus ihm heraus und tritt zutage; immer stärker ertönen die Stimmen, großsprecherische Worte werden laut. Es gibt Leute, die beim Handel übervorteilt worden sind, sie beklagen sich laut und schreien, daß man sie übervorteilt habe; wieder andere, die übervorteilt oder, besser gesagt, gestohlen haben, rühmen sich dessen; da ist einer, der höhnisch grinst, ein anderer, der Rippenstöße austeilt, dort einer, der seinen Nachbar am Kittelkragen packt. Die Restaurants füllen sich mehr und mehr mit Leuten, die Gassen dagegen entvölkern sich nach und nach; denn schon naht der Abend. Die Frauen begeben sich auf den Heimweg; sie, die Berglerinnen mit ihren blassen und sanften Gesichtern, sie sind immer müde und vorzeitig alt.
So werden in dieser Stadt, Jahr für Jahr, die Märkte abgehalten, in dieser Stadt mit ihren von der Sonne ausgeglühten Felsenmauern; sie ist rings von Bergen umgeben, die einen grüßen aus blauer Ferne, andere Gebirgszüge, einen kreisförmigen Horizont bildend, erheben sich ganz in der Nähe und sind doch dem Auge entrückt, wegen ihrer mächtigen, bis zu der Stadt vorspringenden Terrassen, die mit Wiesen, Wäldern und Rebbergen bedeckt sind. Hier lebt ein Geschlecht, das an seinem Fels, aus dem es geboren wurde, festhält, und so wie der Funke sprüht, wenn Fels mit Fels zusammenprallt, so erhitzen sich auch die Köpfe dieser Bergler, wenn sie aufeinanderstoßen; sie, die sonst immer schweigsam und verschlossen sind, sind zu gewissen Zeiten zu allem fähig und bereit; der Kampfgeist liegt ihnen im Blut, zumal wenn der Wein es erhitzt, und das ist ja ein Wein, aus steinigem Grund gewachsen, ein Sonnenwein, schwer und feurig. Es ist wohl notwendig, all dies zu sagen, damit man das, was an diesem Abend zwischen den Leuten von Randogne und jenen von Audeyres noch geschehen wird, besser verstehen kann.
Die beiden Parteien hatten während des ganzen Tages unter sich keine Geschäfte abgeschlossen; man ging getrennt und mied sich, wenn immer möglich; jedoch in dem allgemeinen Markttrubel, der dem späten Nachmittag das Gepräge gab, kam man schließlich trotzdem zusammen, und man spürte, wie mit der zunehmenden Trunkenheit der alte Zorn wieder zu grollen anfing, so ganz besonders bei Jean Paul, einmal, weil seine Natur so veranlagt war, und dann wegen eines alten Hasses, den er gegen einen gewissen Cordonnier von Randogne im Herzen trug; denn dieser hatte ihn vor Jahren einmal anläßlich eines Holzkaufes betrogen.
Und nun war noch diese Geschichte mit der Quelle hinzugekommen; und zudem hatte er viel getrunken, da wurden in ihm diese alten Erinnerungen wieder wach, und zwar so lebendig, als ob alles erst gestern abend geschehen wäre. Oh, wie das in seinem Innern brannte!
So trat er gegen sechs Uhr abends in die «Goldene Sonne», das war seit dem Morgen wohl schon das achte Restaurant, in das er einkehrte, hier setzte er sich mit seinem Bruder André an den Tisch, mit ihnen waren auch der alte Ignace, ein weiterer Mann namens Duc und noch zwei Burschen aus ihrem Dorf. Sie haben zwei Liter Fendant bestellt. Da, mit einemmal, erblickte Jean Paul im Hintergrund der Wirtsstube Cordonnier; dieser beobachtete ihn aufmerksam.
Cordonnier war mit vier Männern aus Randogne dort. Und die beiden, Cordonnier und Jean Paul, ließen sich nicht aus dem Auge. Das Restaurant war mit Menschen überfüllt, alle Tische waren besetzt. Ein wirres Gewoge von Köpfen, geduckten Hälsen und erhobenen Fäusten. Hinter dichten Rauchschwaden verschwammen alle Einzelheiten, und dennoch hatten sich ihre Augen gefunden. Ihre Blicke blieben aneinander geheftet, ihre Augen ließen

voneinander nicht ab, außer wenn sich jemand zwischen ihr Blickfeld stellte, sei es irgendeiner, der sich erhob, oder die Serviertochter, die Gläser herbeibrachte. Und schließlich fing der alte Ignace an zu reden:
«Jean Paul, schau mir kein Loch in die Luft!»
Aber Jean Paul hörte nicht auf ihn. Und da, auf einmal, zuckte Cordonnier die Schultern. Er hob die Achseln, und mit verächtlichem Gebärdenspiel ließ er sie wieder zurückfallen, schwer und herausfordernd, so daß Jean Paul plötzlich erbleichte; und ebenso plötzlich hatte er sich erhoben. Und mit starker Stimme, die alle andern übertönte, schrie er:
«Was willst du von mir, Cordonnier? Oder muß ich zu dir kommen; denn was wir uns zu sagen haben, sagt sich besser unter vier Augen!»
Ignace aber hatte ihn schon genötigt, sich wieder zu setzen; er war der einzige, der noch Autorität über ihn hatte, und niemand sonst, außer Ignace, würde es gewagt haben, ihn nur zu berühren. Cordonnier aber tat, als ob er nichts gehört hätte und schaute auf die Seite. Einen Augenblick lang schien es, als ob man die ganze Sache auf sich beruhen lasse, aber nur einen kurzen Augenblick lang, und schon fing einer der Männer von Randogne wieder an:
«Habt ihr immer noch zuwenig Wasser, daß ihr so viel Wein trinken müßt? Wenn man Wein trinkt, muß man ihn aber auch ertragen können, sonst verdreht er euch den Kopf.»
Sogleich nahm auch Cordonnier, dem das Herz locker im Leibe saß und der es gerne hatte, wenn er unterstützt und ermutigt wurde, das Wort wieder:
«Jean Paul, ist dir schwindlig im Kopf, daß du, kaum aufgestanden, schon wieder absitzen mußt?»
Das ganze Restaurant horchte nun auf, und alle brachen in ein schallendes Gelächter aus. Jean Paul war von neuem aufgestanden, und er drohte mit der Faust zu Cordonnier hinüber. Ignace aber hatte ihn am Arm gepackt, und sein Bruder André hielt ihn am Kittel fest, er riß sich jedoch wieder los und fuhr fort, Cordonnier mit der Faust zu drohen, dieser aber schien ihm keine Achtung zu schenken, was Jean Paul nur noch mehr reizte. Er schrie:
«Nimm dich nur in acht, Cordonnier, daß ich dir deinen Kopf nicht verdrehe, so daß es eine Art hat . . .!»

Um 1610 traf die erste Schiffsladung Tee in Holland ein, erzählt die Geschichte. Holländische Schmuggler brachten diese sehr hoch verzollte Ware nach England — längst nicht genug, bevor es gelang, die Fiebersümpfe Indiens in jene grünen Teegärten zu verwandeln, die seither die ganze Welt mit diesem köstlichen Getränk versorgen. Leider wird es noch nicht überall richtig zubereitet!

Wenn der Tee lieblos behandelt wird, bleibt er verschlossen, karg und stumpf. Denn er ist empfindlich — aber auch sehr dankbar, wenn man ihn „nach den fünf goldenen Regeln" zubereitet! Die dritte Regel lautet: stets quellfrisches Wasser nehmen und kalt aufsetzen — und es, sobald es siedet, mit einem Mal auf die Teeblätter gießen!

Natürlich muß man auch eine gute Teesorte wählen, zum Beispiel eine jener neun weltberühmten Sorten

TWINING'S TEA

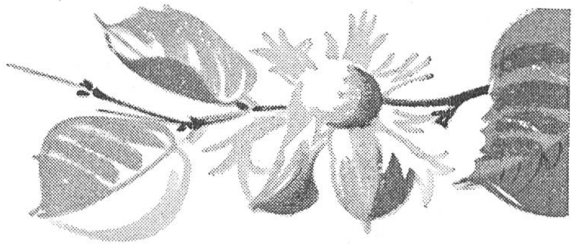
der Messrs. R. Twining Co., Ltd., London, der Lieferanten des Königlichen Hauses — seit 1706. Twining's Tea wird jetzt in allen guten Fachgeschäften der Schweiz bereitgehalten.

Bezugsquellennachweis durch
Georges Moreau & Cie. A.G., Zürich

Escoffier

der berühmteste Kochkünstler aller Zeiten sagte nicht umsonst:

«Thomy's Senf ist ein wahrer Hochgenuss».



Natürliche Energie und Lebenskraft

Ihre wertvollsten Kräfte sammelt die Haselstaude im wohlgeborgenen Nußkern.
Nuxo-Haselnußcreme, der appetitliche Brotaufstrich mit dem würzigen Nußgeschmack, ist naturrein und 100 % vegetabil. Nuxo-Haselnußcreme spendet ernährungswichtige Mineralstoffe, Nährsalze und leichtverdauliche Fette. Sie stärkt und nährt zugleich.

Jetzt

Nuxo-Haselnußcreme

gesüßt und ungesüßt

aus frischer Ernte

Mit JUWO-Punkten

J. KLÄSI, NUXO-WERK AG, RAPPERSWIL

Da aber seine Zunge und seine Gedanken verwirrt und schwer waren vom Wein, gerieten seine Worte durcheinander, und die Männer am andern Tisch drüben stießen sich mit den Achseln an, lachten immer lauter und zischelten einander in die Ohren; hin und wieder vernahm man ein Wort: «Ihre Quelle...» oder auch: «Das sind noch Schläulinge», oder: «Die sind viel zu nobel, die kommen nicht zu uns.» Dann brach das Gelächter von neuem los, und Cordonnier lachte absichtlich noch lauter als die andern, ein spitzes Lachen, das einen falschen und bösen Klang hatte, so daß André und seine drei Kumpanen, die sich bis jetzt ruhig verhalten hatten, ebenfalls anfingen, ärgerlich zu werden. Nur noch mit Mühe ließ sich Jean Paul zurückhalten, immer streitsüchtiger wurde er, es zog ihn dem Feind entgegen. Die Leute im Restaurant reizten ihn auf:

«Los, Jean Paul! Hast du Angst vor ihm, weil er so dick ist?»

In der Tat, dieser Cordonnier war ein dicker Mann mit einem Hängebauch und feisten, fetten Wangen, was man bei den Gebirgsbewohnern selten sieht; und schon der Gedanke belustigte sie, den Dicksack mit Jean Paul, diesem kleinen, mageren und trockenen Männlein, das man dennoch für stärker hielt, raufen zu sehen.

Einzig Ignace hatte sein kaltes Blut bewahrt, er schaute die ganze Geschichte eher von der komischen und heiteren Seite an.

«Hör mich, Cordonnier», begann er zu reden, «ich habe dich nicht immer so stolz gesehen. Erinnerst du dich an jenen Tag, du warst allein, da warst du nicht so selbstsicher und stolz. Du gehörst zu jenen, die um Gnade flehen, wenn sie allein sind, und die dann, anstatt aufrecht zu stehen, es vorziehen, auf den Knien zu rutschen, und die, anstatt eine Faust zu machen, die Hände ringen; ja, wenn sie allein sind; heute aber bist du nicht allein.»

Er hatte eine Art, seine Sache ruhig vorzubringen, so daß die Lacher immer auf seiner Seite waren. Man spürte, daß sein Wort sich auf die Wahrheit stützte, und in seiner Stimme lag etwas wie eine bekräftigende Gewißheit, die nicht täuschen konnte; so nahm auf einen Schlag die ganze Sachlage eine Wendung zugunsten der Leute von Audeyres. Cordonnier aber war vor Ärger grün geworden.

«Es gab einmal eine Zeit», schrie er Ignace

entgegen, «da konntet ihr noch nicht so gut reden, aber da euch schließlich nichts mehr übriggeblieben ist als das, nun denn, um so besser, wenn ihr wenigstens noch gut reden könnt. Aber wenn ihr doch so gut sprechen könnt, würdet ihr da nicht besser tun, eurem Nachbar Ratschläge zu erteilen, anstatt hier mit mir zu schwatzen, denn man versteht sich doch schlecht aus dieser Entfernung.»
Er hatte noch nicht fertig gesprochen, als Jean Paul mit einer heftigen Bewegung die beiden Männer, die ihn zurückhielten, von sich stieß und auf Cordonnier, der immer noch am Tisch saß, losstürzte. Sehr rasch hatte er sich durch die Leute eine Gasse gebahnt. Mit der einen Faust packte er Cordonnier am Kittelkragen, die andere ließ er auf seinen Schädel niedersausen, und der dicke Kerl fiel rücklings zu Boden. Unter dem Geklirr von zerbrochenen Gläsern und Flaschen riß und zog er den ganzen Tisch mit. Und weil André und die andern Kameraden sich Jean Paul sofort anschlossen, stellten sich die Leute von Randogne zum Kampf. Noch mehr Tische stürzten um, bald hier, bald dort fiel ein Stuhl zu Boden, ein allgemeines Durcheinander entstand. Da gab es ineinanderverschlungene Körper, die über den Stubenboden kollerten, man sah erhobene Arme und Hände, die um sich schlugen. Das ganze Restaurant war in Aufruhr, es entstand ein wüstes Durcheinander, bis schließlich die Tür sich öffnete und die Polizei erschien, die der Wirt eilends hatte kommen lassen.
Und da sah man Jean Paul wieder auftauchen, er hatte sich über Cordonnier gebeugt, der ausgestreckt auf dem Boden lag. Dann sprang Jean Paul durch das offene Fenster und hinter ihm nach André und die andern. Ignace allein blieb zurück. Die Ordnung war schnell wieder hergestellt; diese Schlachten kommen an den Jahrmarktstagen zu häufig vor, als daß man sich über sie besonders aufhalten würde. Und außer den Gläsern, die in Scherben gegangen waren, war kein großer Schaden entstanden. Cordonnier wagte es nicht, sich zu sehr zu beklagen, wußte er doch, daß er die Leute nicht auf seiner Seite haben würde; die Polizisten notierten sich den Namen von Jean Paul, dann ließen sie die Wirtsstube räumen, die Leute mochten anderswohin trinken gehen.
Cordonnier aber, der mit den Männern von Randogne das Restaurant verlassen hatte, blieb

Mit der Verdauung war es eine Plage

Jetzt kann ich wieder essen. Der Zellerbalsam hat geholfen!

Bei Magen- und Darmbeschwerden wie: schlechter Verdauung, Magenschmerzen und -krämpfen, Aufstoßen, Blähungen, Appetitlosigkeit, Erbrechen, Durchfall oder Darmträgheit, Unwohlsein, Übelkeit, Reisebeschwerden, hilft der

Zellerbalsam

das seit 85 Jahren bewährte Naturprodukt mit den vielseitigen Heileigenschaften.

Die im Zellerbalsam enthaltenen zahlreichen balsamischen, bittern und aromatischen Wirkstoffe regen den Appetit an, beheben Übelkeit, Verdauungsstörungen, stillen den Schmerz, bessern das Allgemeinbefinden.

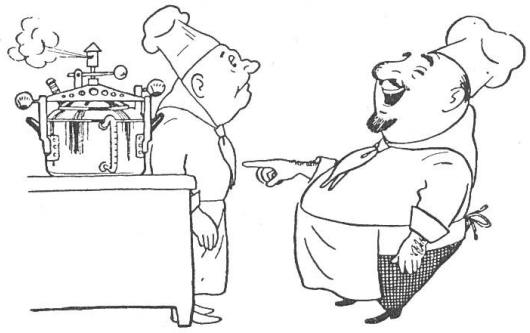
Zellerbalsam nicht vergessen!

Fl. à Fr. 1.—, 2.10, 4.—, 6.30 und 12.—. Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Ein Qualitätsprodukt von

Max Zeller Söhne, Romanshorn

Fabr. pharm. Präparate, gegründet 1864



DA MUSS ICH LACHEN

Nein, nein, mein Lieber! Einfachheit ist eine gute Tugend, auch für Dampfkochtöpfe.

Komm und sieh Dir mal meinen DUROmatic an, und Du wirst staunen, wie einfach, solid und handlich dieser Wundertopf ist. Mit Absicht ist der DUROmatic so einfach und solid gebaut, um der Hausfrau ein Gerät in die Hand zu geben, welches möglichst einfach zu reinigen und zu verwenden ist und in der Funktion vollkommen ist.

DUROmatic, der vollkommenste Dampfkochtopf, kostet nur:

4½	6	10 Liter
71.50	80.—	108.— Fr.

mit 5% Rabattmarken in allen Fachgeschäften erhältlich.

bei seinen Leuten, er lud sie ein, mit ihm ins nächste Restaurant zu gehen; dort ließ er sie zuerst auf seine Rechnung trinken, um sie nachher für seinen geheimen Plan zu gewinnen. Der Zweck ihrer Zusammenkunft war, sich gegenseitig aufzufordern, daß man zusammenbleiben wolle, und sie fingen an, gemeinsam von Restaurant zu Restaurant zu gehen, und jedesmal gesellte sich ein neuer Anhänger zu ihnen, bis sich schließlich ihrer zehn zusammenfanden.

Der Zufall wollte es, daß diese zehn alle große und starke Männer waren und alle Einwohner von Randogne; diese wurden alle, nachdem man die Geschichte von der Rauferei mit Jean Paul erzählt hatte, in die geheime Abmachung eingeweiht; es wurde nämlich der Beschluß gefaßt, daß man die Nacht abwarten wolle, da er, so wie man ihn kannte, sich nicht vor Nacht auf den Heimweg begeben würde.

Da gesellte sich noch ein elfter zu ihnen. Er sagte, daß man ihn in einem kleinen Restaurant in der Nähe des Bahnhofs, wo er sich versteckt halte, gesehen habe. So schlossen sich alle Jahrmarktbesucher von Randogne, die noch in der Stadt waren, zusammen, und als es Nacht geworden war, brach man gemeinsam auf.

Und in der Tat, Jean Paul hatte die Stadt noch nicht verlassen, obgleich er so befürchten mußte, zurückgehalten zu werden; und wirklich, er hatte sich in einem kleinen Restaurant, dessen Wirtin er kannte, versteckt gehalten, dort trank er mit André, Duc und den andern, die bei ihm geblieben waren, bis sie die Zeit für günstig erachteten, zurück ins Gebirge zu kehren.

Sieben Uhr hatte es geschlagen, da ist im November schon Nacht. Sie mußten für den Heimweg zwei gute Stunden rechnen. Zuerst folgte man ein Stück der Landstraße, die durch die ebene Talsohle führt, dann verläßt man sie, um zur Linken den Bergpfad einzuschlagen. Er zieht sich geradlinig den Hang hinauf und wird sogleich sehr steil; dann folgt ein erster Absatz mit Rebstöcken, die an schmalen Holzstangen ranken, die über niedere Mäuerlein gelegt sind; dann dehnt sich auf ebener Terrasse ein Obstgarten, aus den Baumkronen schauen in regelmäßigen Abständen ein paar Behausungen; dann beginnt der Hang wieder, und man geht in einem Gehölz weiter, es ist ein ziemlich mageres Kiefernwäldchen, mit Felsvorsprüngen durchsetzt, zwi-

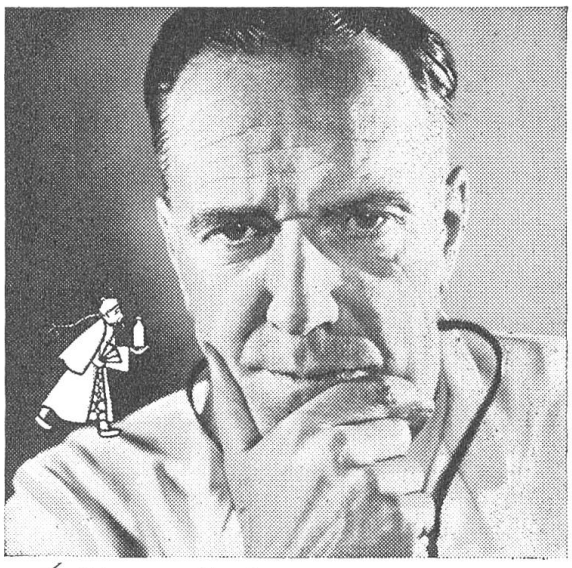
schen welchen der Pfad in vielen Windungen emporstrebt, er ist stellenweise ganz mit Geröll bedeckt wie das Bett eines Wildbaches. Es ist zu sagen, daß dieser Pfad schon seit langer Zeit von den Leuten von Randogne und auch von jenen von Audeyres begangen wird.

Erst als es vollständig Nacht war, dachten auch die Männer von Audeyres daran, heimzukehren; Ignace war nicht mehr bei ihnen. Sie waren ihrer fünf und sehr fröhlich, denn sie hatten tüchtig getrunken; zuerst schien es, als ob der Wein Jean Paul trübselig gestimmt hätte, aber bald war er einer der ausgelassensten; er hatte sogar seinen Streit mit Cordonnier vergessen, auch den andern erging es wie ihm. Sie faßten sich unter den Armen und zogen singend des Weges.

Nun bemerkten sie, daß jemand vor ihnen her marschierte. Bald hatten sie ihn an seiner Gangart erkannt; es war Justin, der Idiot, der wie sie den Markt besucht hatte und sich nun ebenfalls auf dem Heimweg befand. Er war übrigens immer unterwegs, wußte er doch sonst nichts anderes zu tun. Er hatte einen riesigen Kopf von seifengelber Hautfarbe, kahl war sein Schädel, ohne Bart- und auch fast ohne Kopfhaare, ohne Wimpern waren seine Augenlider; sein Kopf schwankte auf einem sehr dünnen und kurzen Hals, der auf einem zu kleinen Körper saß. Die Beine waren sehr kurz mit einwärts gestellten Füßen, auf denen er sich schlurfend davonschleppte. Mit Lumpen und Löchern war er bekleidet, seine unförmigen Füße steckten in durchlöcherten Schuhen, auf dem Kopf trug er einen uralten, zerfransten Hut, sein Sprechen war ein Grunzen, von Essen konnte man bei ihm nicht reden, es glich eher einem gierigen Fressen; übrigens war er sanft und friedlich von Gemütsart; wurde er aber gereizt, dann geriet er in schreckliche Zornausbrüche.

Jean Paul rief ihn herbei. Er kam folgsam, nun waren sie ihrer sechs beim Aufwärtssteigen.

Ein kleiner, im letzten Viertel stehender Mond, zernagt und durchsichtig wie eine geschmolzene Eisscholle, ging still am Himmel hin, und seine Bahn war ihm vorgezeichnet durch zwei oder drei Wölklein, welchen er entgegenzugehen schien, und es war, als ob er mit ihnen zusammenstoßen müßte, dann aber versank er mit einemmal hinter den Wölklein, ihnen einen Augenblick lang schwachen Silberschimmer verleihend. Und die Sterne, sie waren



Wenn Ihre Verantwortung steigt

und wenn Sie die Vierzig bereits überschritten haben, sind Überarbeitung und chronische Müdigkeit gefährliche Anzeichen.

Die Spannkraft muss erhalten bleiben. Drei Wirkstoffe sind wichtig: Eisen zur Verbesserung des Blutes, Phosphor zur Belebung der Gehirn- und Nervenzellen, Bitterstoffe zur Anregung der Verdauung.

Dies alles findet sich vereinigt im Nervennähr- und Stärkungsmittel Elchina nach Dr. med. Scarpatetti und Dr. Hausmann, Es hilft und stärkt bei Überarbeitung, nervösen Erscheinungen, Magen- und Darmstörungen, Schlaffheit und Müdigkeit nach Grippe und Operationen.

In Apotheken und Drogerien.

Grosse Flasche 6.95, kleine 4.25
Kurpackung à 4 gr. Flaschen 20.80

ELCHINA

das erfolgreiche Hausmann-Produkt

Fabrikanten: Jakob Laib & Co., Amriswil LABEL

funkelnde Nagelköpfe auf schwarzem Sammet; die Nacht blieb sehr finster. Dann erhob sich ein frischer Windhauch, der von der Höhe her den Hang herab glitt und den sechs Männern, während sie weiter hinauf kletterten und über Steine stolperten, ins Gesicht wehte. Und immer noch sangen und scherzten sie, noch war die Weinseligkeit in ihnen; auch Justin lachte die ganze Zeit, es war ein anderes Lachen als das der übrigen Männer, ein Lachen, das wie ein Blöken sich anhörte.

Sie hatten nun eine Hochfläche erreicht, und unten im Talgrund hatten die Lichter der Stadt für kurze Zeit aufgeleuchtet, die Stadt mit ihren tausend flimmernden Lichtern; bald aber war sie ihnen vollständig entschwunden. Unter den Bäumen war die Nacht noch schwärzer, trotz des spärlichen und durchlöcherten Blattwerkes; der Pfad zog sich unter dem Gewölbe der Baumkronen durch, es war, als ob die Männer durch einen Tunnel schritten. Aber sie kannten den Weg auswendig, der übrigens von nun an leichter zu finden war; denn bald traten sie wieder hinaus unter den freien Himmel, und ein zweiter Hang ragte vor ihnen auf.

Nun hatten sie nur noch die Breite einer Alpenmatte zu überqueren, und jäh und unvermittelt ragte der Abhang vor ihnen auf, eine fast senkrechte Mauer, als wäre hier eine riesige Steinplatte aufgerichtet worden, die den ganzen Raum beherrscht und die sich als ein schwarzer Block vor den Himmel stellt. Einige Sterne, die ganz oben über die Kante blinkten, ließen noch genauer ermessen, wie ungeheuer hoch diese Felsenmauer aufragte, sie war überwältigend. Eine Bedrohung stieg von ihr herab und ein Geheimnis und tiefe Nacht und zugleich eine große Stille, die nur von einem langgezogenen und mehrfach wiederholten Eulenschrei durchdrungen ward, und dieser Schrei ist ein Schrei des Todes.

Aber weder Jean Paul noch die andern hörten auf diesen Schrei; auch die bedrohlich hohe Felswand machte ihnen keinen Eindruck, die Gewohnheit hatte sie abgestumpft, und zudem macht der Wein hemmungslos; und da war auch noch Justin, und just mit ihm, dem Idioten, fingen sie nun an, sich zu belustigen. Es gab ein Spiel, auf das man ihn abgerichtet hatte, man fragte ihn:

«Wie macht deine Mutter?»

Er legte eine Hand unter seinen Kopf, den er

zur Seite neigte, und er ahmte das Geräusch eines schnarchenden Schläfers nach.
Hierauf fragte man ihn:
«Wie macht dein Vater?»
Diesmal hob er beide Arme und fuchtelte mit ihnen über seinem Kopf in der Luft herum, als wollte er damit sagen: «Ich weiß es nicht.» (Er hatte ja seinen Vater nie gekannt.) Das war für sie ein sehr vergnügliches Spiel, und die ganze Zeit ließen sie es ihn wiederholen; der gefügige Justin, stolz darüber, daß man sich mit ihm abgab, begann ein dutzendmal die gleiche Komödie wieder, und dann konnte er plötzlich in sein seltsames Gelächter ausbrechen, das durch die Nacht hallte und vom nahen Waldrand als ein trügerisches Echo zurückgeworfen wurde.
Aber bald, wie es so geht, langweilte sie dieses einfältige Spiel. Und Duc stieß mit der Schulter gegen Justin, daß dieser auf die Matte purzelte. Doch wegen seines zu schweren Kopfes und des Gewichtes seines Oberkörpers, den seine zu wenig starken Beine kaum tragen konnten, verstrich eine geraume Zeit, bis er sich wieder erhob. Kaum aufgestanden, warf ihn ein neuer Schulterstoß wieder zur Erde nieder. Nun fing der arme Idiot an zu schreien. Ein drittesmal wurde er umgestoßen, so, daß er auf den Rücken fiel, ein drittesmal erhob er sich. Wie er sich so im Gras mühsam und langsam aufrappelte, sich auf die Arme stützend, konnte man nur eine unbestimmte schwarze Körpermasse wahrnehmen, die sich nach und nach und sehr schwankend aufrichtete; und das schien Jean Paul und den andern so lustig zu sein, daß sie selber torkelnd und wankend sich vorwärts bewegten mit gekrümmten Beinen und keuchendem Atem, so wie Justin. Als dieser endlich wieder aufrecht stehen konnte, stürzte er sich auf sie los, man mußte aber nur schnell auf die Seite weichen, und sogleich verlor er das Gleichgewicht. Duc kniff ihn in den Rücken, er heulte auf vor Schmerz, und vollends wütend geworden, las er auf dem Weg einen faustgroßen Stein auf und warf ihn mit all seiner Kraft in der Richtung gegen Duc, der sich in Sicherheit brachte. Nach zwei oder drei Schritten von Justin entfernt, fiel der Stein träge zur Erde zurück. Und nun begann er vor Ohnmacht zu heulen. Was half ihm sein Wehren? Er stampfte mit den Füßen wie ein Kind. Vor Ohnmacht und Entkräftigung heulte er, auch aus Kummer, allein bleiben zu müssen, denn die andern

Das Geheimnis eines schönen Teints!

*

Es ist eigentlich mehr natürlich als geheimnisvoll, denn die Haut verlangt ja nur die richtige, d.h. vegetabile Nahrung. Pflegen Sie regelmäßig Ihre Haut mit den auf natürlicher Basis hergestellten Biokosma-Gurken-Teintpflegemitteln

Gurken-Milch
Gurken-Teintwasser
Gurken-Tagescrème, fettfrei
Gurken-Nachtcrème, fett

und Sie werden überrascht sein und erfreut über Ihr frisches und gesundes Aussehen.

Die naturreinen, hautfreundlichen Biokosma-Produkte wurden geschaffen, um Ihnen zu helfen, Schönheit, Gesundheit und Lebensfreude zu erhalten.

*

Erhältlich in jedem guten Fachgeschäft

*

BIOKOSMA AG EBNAT-KAPPEL

PETER MEYER

EUROPÄISCHE KUNST-GESCHICHTE

In zwei einzeln käuflichen, in sich abgeschlossenen Bänden

*

Band I:
Vom Altertum bis zum Ausgang des Mittelalters.

420 Seiten, 384 Abbildungen auf Kunstdrucktafeln und 183 Zeichnungen im Text. Ganzleinen Fr. 43.70.

Band II:
Von der Renaissance bis zur Gegenwart.

436 Seiten, 395 Abbildungen auf Kunstdrucktafeln und 116 Zeichnungen im Text. Ganzleinen Fr. 45.75.

*

Man braucht kein besonderer Hellseher zu sein, um zu erkennen, daß diese Kunstgeschichte eine der stärksten geisteswissenschaftlichen Leistungen darstellt, welche die Schweiz in diesen Tagen aufzuweisen hat.

Hans Naef
(«Neue Schweizer Rundschau»)

In der Tat, man hat seit Jahren nichts Aufregenderes, aber auch nichts Anregenderes über europäische Kunst im Überblick gelesen als diese doppelbändige Geschichte, die in ihrer Originalität und ihrer Unmittelbarkeit dem Leser keinen Augenblick des Erlahmens und der Ruhe läßt.

(«Weltwoche»)

*

Die begeisterte Aufnahme dieses Standardwerkes von europäischer Bedeutung erlaubte schon nach drei Jahren einen unveränderten Neudruck.

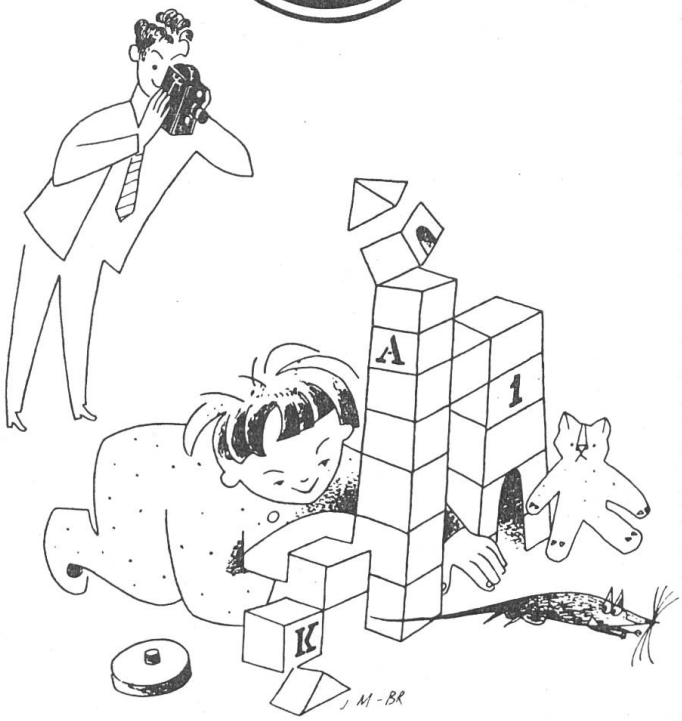
*

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG
ZÜRICH 1

waren Duc nachgefolgt und schon in den Wald hinein geschritten. Sie riefen ihm noch:
«He, Justin! Wo bist du?»
Oder:
«Wir warten auf dich, Justin!»
Als Antwort aber stieß er neue Schreie aus.
Sie aber brachen in neues Gelächter aus, so daß sie sich für einen Augenblick niedersetzen mußten, um Atem zu schöpfen. Und weil die Nacht frisch war, verringerte sich in ihnen der Einfluß des Weines rasch; so begaben sie sich bald wieder auf den Weg, und in der Tat marschierten sie mit rascherem und festerem Schritt weiter. Von neuem war der Pfad sehr steil und steiniger als je, auch lag er völlig im Dunkeln; nun aber, da sie wieder vernünftig zu denken angefangen hatten, sagten sie sich, daß sie noch einen weiten Heimweg hätten und daß sie am kommenden Morgen trotz alledem früh aufstehen müßten, aus diesem Grunde beeilten sie sich. Man hörte, wie unter ihren Schuhen mit den starken, benagelten Sohlen die Steine ins Rollen gerieten; von Zeit zu Zeit drangen auch die Rufe von Justin bis zu ihnen; dann war für eine kurze Zeit Stille. Da — wieder der Schrei der Eule, diesmal noch näher, durchdringender, und eine noch größere Bangigkeit schien in diesem Schrei zu zittern. Und da hörte man auch das Rauschen eines Baches, der durch sein steiniges Bett eilte, und der Wind strich durch die Bäume; mit einemmal fuhr er über sie hin, von der Höhe herab, wie ein Schaudern ging es durch den ganzen Wald; dann hörte man nichts mehr als das Knirschen der Schuhnägel auf dem Fels und den schweren, keuchenden Atem der Männer.
Sie gelangten an eine Stelle, Pierreneire genannt, wo eine Quelle aus der Erde quillt; sie machten halt, um zu trinken. Direkt über dieser Quelle erhebt sich jäh ein schroffes Felsenband, das man auf dem Pfad in der Richtung nach links umgehen muß; hat man aber die Biegung hinter sich, so befindet man sich fünf oder sechs Meter höher, direkt senkrecht über der Quelle. Sie waren niedergekniet und tranken aus der Höhlung der Hand; denn das Feuer des Weins macht Durst.
Und wieder war es einen Augenblick lang ganz still, eine tiefe Stille; denn niemand rührte sich, die Eule schwieg. Und in dieser Stille hörte man plötzlich einen Stein rollen, er fiel von der Höhe über den Fels herab in den Holztrog, daß das Wasser aufspritzte und die Männer

naß wurden. Alle hoben den Kopf zur Höhe.
«Hast du es gehört?» sagte Duc. «Da oben geht etwas vor.»
Unwillkürlich sprach er leise, und die andern hielten ihren Atem an. Aber so angespannt sie lauschten, nicht das geringste Geräusch ließ sich mehr hören; sie spürten nur, wie das Blut in ihren Schläfen hämmerte. Jean Paul zuckte die Achseln:
«Das ist ein Fuchs!»
Duc entgegnete:
«Glaubst du?»
André aber war derselben Meinung wie sein Bruder.
«Es hat einer seine Höhle dort oben», sagte er, «und in der Nacht flaniert er die ganze Zeit umher; es wird gut sein, wenn ich ihm in einer der nächsten Nächte einmal auflauern werde.»
Die beiden andern stimmten ihm zu, so daß Duc der einzige war, der Mißtrauen zu hegen schien. Er sagte:
«Gut, gehen wir weiter!» Denn er wollte nicht, daß man von ihm glaube, er habe Angst, sie steht einem Mann nicht gut an. Und so begaben sie sich wieder auf den Weg, den Felsen umgehend. Ist man auf der Höhe angekommen, so entdeckt man über sich eine zweite kleine Felsenwand, und zwischen ihr und der ersten befindet sich nur ein schmaler, waagrechter Absatz. Dieser Ort ist rings von Wald umgeben, und so fügte es sich, daß die Männer an dieser Stelle vollständig exponiert und im Schein der Sterne gut sichtbar waren, ihre Gestalten hoben sich schwarz vom hellen Grau des Bodens ab, alles aber, was sich um sie herum befand, lag im Dunkel des Waldes vollständig verborgen . . .
Da flog der erste Prügel pfeifend durch die Luft über Jean Paul hinweg, der an der Spitze der Männer schritt. Das war einer jener Prügel von der Dicke eines Armes und nahezu der Länge eines solchen, man verwendet sie für die Holzwellen, knorrig sind diese Prügel, an einem Ende dicker und schwerer als am andern, so daß man sie mit der Hand gut fassen kann; sie fliegen weit, indem sie sich in der Luft um sich selber drehen, und sie treffen gut . . . Der zweite Bengel traf André an den Knien, er stürzte nach vorn, einen Fluch ausstoßend. Dann schwirrten ihrer so viele daher, daß man sie nicht mehr zählen konnte. Und so wie bei einem Gewitterregen zuerst vereinzelte Tropfen fallen und dann mit einemmal nieder-

Bolex paillard



Achtung,
Aufnahme!!!

DIE 8-mm-KINO-KAMERA

PAILLARD L8

ist der ideale Apparat für Ihr Filmtagebuch

Verlangen Sie eine unverbindliche Vorführung bei Ihrem Photo-Kino-Händler.

prasseln, so hagelten die Prügel über sie nieder, daß die Männer, zuerst völlig überrascht, stillstanden, einer gegen den andern gepreßt, und so eine gute Zielscheibe bildeten; sie brauchten einen Augenblick, um sich zurechtzufinden, dann begriffen sie auf einmal. Cordonnier . . .

Jean Paul schrie:

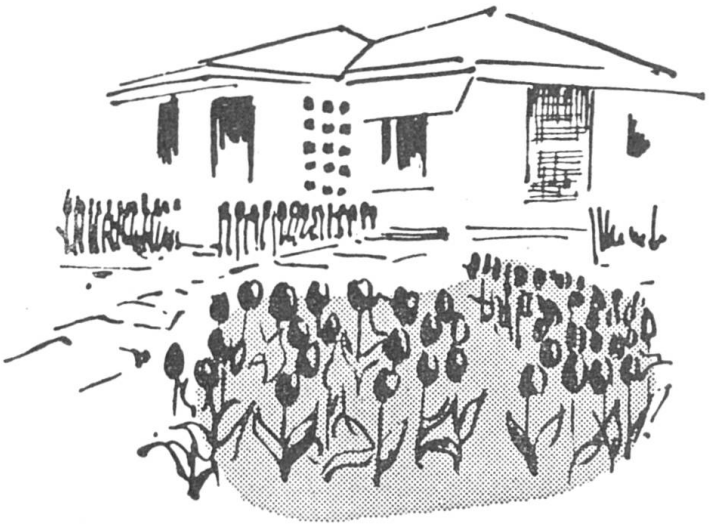
«Natürlich, er ist es!»

Er eilte nach vorn in der Richtung, wo die Holzscheiter hergeflogen kamen; die andern, ganz bestürzt, rannten hinter ihm nach. Bald aber gewannen sie ihre Fassung wieder zurück, und zugleich stieg ein großer Rachedurst in ihnen auf. Sie vermochten jedoch nicht weit vorzurücken, denn mit einemmal war es, als ob sich die Zahl der Bäume verdoppeln würde, vom Waldhang herab drang ein ganzer Trupp von Männern auf sie ein.

Nun erfüllte sich ihr Mißgeschick. Hatten sie sich nicht bei Trank und Vergnügen vergessen? Auch ließen sie es an der Vorsicht fehlen. Zudem waren sie nicht so zahlreich wie der Gegner, der Angriff kam von oben her, und da war noch der glatte Hang, der unter ihnen wegzurutschen schien. Ja, die Leute von Randogne hatten es verstanden, sich vorzusehen. Trotz alledem, die Männer von Audeyres verteidigten sich tapfer. Mit denselben Prügeln, mit welchen sie angegriffen worden waren, stürzte sich nun jeder auf seinen Gegner. Der Kampf wurde nun in erster Linie von Mann zu Mann ausgefochten, und weil Jean Paul stark war, ebenso Duc und die andern, kämpfte jeder seinen Mann nieder. Indessen versuchten jene von Randogne, die noch nicht überwältigt worden waren, ihren Leuten zu Hilfe zu kommen. Wie aber anpacken in diesem Kampfgewühl? Jean Paul hatte sich hoch aufgereckt; mit einem Prügel, der ihm soeben in die Hände geraten, war er bewaffnet, und ihn kühn nach allen Seiten schwingend, hatte er freien Raum um sich geschaffen. Die benagelten Schuhe bissen sich ein in den felsigen Boden. Ein massiger Körper glitt aus und fiel schwer hin. Dann vernahm man nur noch den rauhen Atem dieser Männer . . .

Da — auf einmal sah Jean Paul den Cordonnier, der ihm lauernd ins Gesicht grinste, ganz nahe vor sich stehen. Und, in der Hitze seines Blutes und Heftigkeit seines Zornes, vergaß Jean Paul wiederum alle Vorsicht.

«Ah! Da hab' ich dich!»

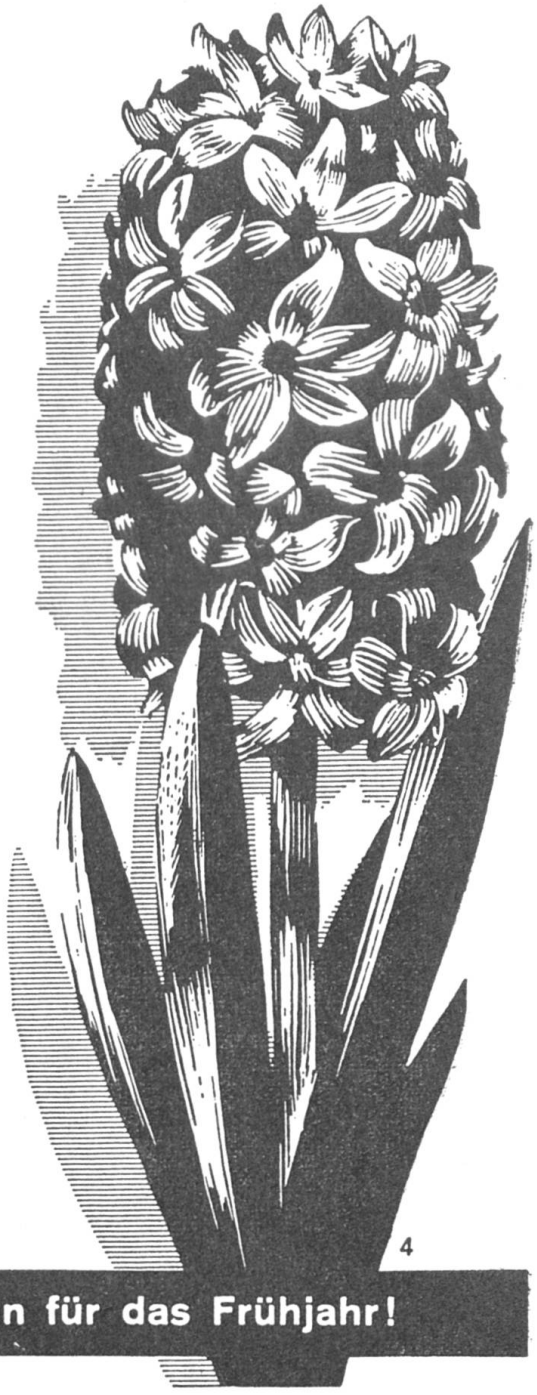


Blumengärten im neuen Gesicht!

Früher pflanzte man Blumen in Beete. Heute lockert man die Gärten auf; setzt die Pflanzen tuffweise unregelmässig einem Mäuerchen entlang - an Gebüschgruppen - ans Wasserbassin - unter Birken. Am besten in ungerader Zahl, pro Tuff drei - fünf - sieben. So entfaltet sich vom Vorfrühling bis zum Sommer ein immerwährender Blumenzauber von Osterglocken, frühen Tulpen, Hyazinthen, späten Tulpen.

Wenden Sie sich an den Fachmann oder das Fachgeschäft - so erhalten Sie Qualität; verlangen Sie dort die wunderschöne, vielfarbige Gratisbroschüre mit Pflanzanleitung oder schreiben Sie um Zustellung an Postfach 8, Lausanne 1.

HOLLÄNDISCHE BLUMENZWIEBELN



4

Setzen Sie jetzt Blumenzwiebeln für das Frühjahr!

Herbstliche Modestoffe

Für Wollmäntel: Großmustrige, vollgriffige Tweeds, große Karos, 2-farbige Diagonals, viele weiche, geschmeidige Gewebe.

Für Tailleurs: Flanelle und prachtvolle Melangen, viel Grau, daneben kleidsame Herbstfarben.

Für Wollkleider: Melierte leichtere Stoffe, Flanelle, Nattés, Popelines, Ecossais u. kleine Phantasiemuster.

In Seide: Vom leichtesten Chiffon und Mousseline, vom durchsichtigen Organza und schillernden Taft und Lamé zu elegant fallendem Faille und Crêpe; zu schwerem Ottoman, Matelassé, Satin Duchesse und Seidendamast . . . und Tüll, Spitzen, Samt von bezaubernder Schönheit.

Seiden-Grieder

Verlangen Sie unsere reichhaltigen Musterkollektionen zur Ansicht oder kommen Sie uns besuchen.

ZÜRICH · PARADEPLATZ · TEL. (051) 23 27 50

Und er schwang seinen Prügel und stürzte sich auf den andern, der sich ebenfalls seinem Gegner entgegenwarf. Auf das hatte Cordonnier nur gewartet, und er schrie einfach:
«Zu mir!»
Auf diesen Ruf hin fielen alle Männer von Randogne über Jean Paul her, die andern wurden vertrieben. Von seinen Kameraden getrennt und vom Feinde auf die Seite gezerrt, geriet er mitten in diesen Menschenknäuel, und weder Duc noch André fanden die Zeit, im richtigen Augenblick einzugreifen; sie konnten nur noch die erhobenen Fäuste der andern wahrnehmen, und schon war es zu spät.
«Aber diesmal, da hast du eins!» schrie Cordonnier.
Und gleichzeitig löste sich der Trupp auf und zerstreute sich, und in der Hitze des Gefechtes war man nach und nach immer tiefer den Hang hinunter geraten, bis man am Rande des Felssturzes ankam, und zu gleicher Zeit, als die Leute von Audeyres hier anrückten, um Jean Paul zu Hilfe zu eilen, überschlug sich ein Körper und stürzte rücklings in die Tiefe. Ein Schrei, ein ersterbender Ton; und da standen die vier Männer am Rande des Felssturzes und blickten in die Tiefe und dann rings um sich; unten gewahrte man nichts, und nirgends war ein Mensch mehr. Das Ganze hatte nicht so viel Zeit gedauert, als es braucht, zwei Gedanken aneinanderzuhängen, so daß sie zuerst wie angewurzelt stehen blieben, sie waren wie von Sinnen. Dann schrie André:
«Ach, mein Gott!»
Ohne auf die andern zu warten, eilte er den Pfad hinab, er kam zum Brunnen. Und was sah er da? Einen regungslosen Körper. Dieser lag ausgestreckt quer über den Brunnentrog, die Beine höher als der Oberkörper. Die Schultern und der Kopf hingen hinten hinüber der Erde zu. Als André ihn aufzurichten suchte, rann es ihm warm über die Hände.
Auch die andern kamen herzu.
«Hat er sich verletzt?» sagten sie.
André stand aufrecht; er nahm seinen Hut vom Kopf, er machte das Kreuzzeichen. Und alle, wie er, nahmen ihre Hüte ab und bekreuzten sich; denn André hatte soeben die Hand auf seines Bruders Herz gelegt, das Herz schlug nicht mehr. Jean Paul hatte ein ganz zerschundenes Gesicht, und seine Kleider waren mit Blut befleckt. Die schwerste Wunde aber hatte er am Genick, es war gebrochen; und als sie den toten Körper wegtrugen, hing

Das ist wahrer Familienschutz

Ein Familienvater ist für Fr. 40 000.— versichert. Bei seinem vorzeitigen Ableben erhalten die Hinterbliebenen eine jährliche Rente von 5—20% der Versicherungssumme, also ein festes Jahreseinkommen von Fr. 2000.— bis Fr. 8000.—. Jede weitere Prämienzahlung hört mit dem Tode des Versicherten auf.

Bei Vertragsende wird das volle Kapital ausgerichtet.

Dazu treten die besonderen Vorteile der Basler:
Gesundheitsdienst, Zusatzleistung bei Tod nach langer Krankheit und — gegen geringen Zuschlag — Doppelzahlung der Versicherungssumme, wenn der Versicherte durch einen Unfall ums Leben kommt.

Unser Vertreter wird Sie gerne beraten.

Direktion in Basel, Albananlage 7

BASLER

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft

Gegr. 1864

3

Geht es nicht auch ohne Inserate?

VIELE WISSEN NICHT WAS LESER

«Ihre Zeitschrift ist mir nicht unsympathisch, aber die Inserate stören mich», schrieb uns kürzlich eine auf ihrem akademischen Fachgebiet unbestrittene Autorität, «warum lassen Sie diese nicht einfach weg?» Ach, Sie ahnungloser Engel! Gibt es wirklich noch Leute, welche nicht wissen, daß Zeitschriften und Zeitungen tatsächlich unter Selbstkosten abgegeben werden - eben dank der Inserate?

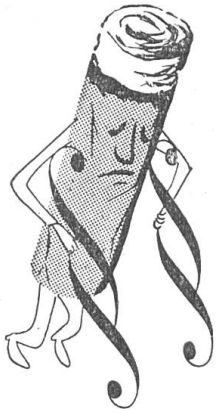
Ganz abgesehen davon, daß die meisten Leser zum Glück eine andere Einstellung haben und mit Vergnügen im Inseratenteil lesen, ist der eindeutige Sachverhalt so, daß nur der Zuschuß der Inserateneinnahmen eine gutausgestattete Zeitschrift ermöglicht.

Der Schweizer Spiegel Verlag

der Kopf, der ohne Halt war, herab und baumelte, hin und her wie der Klöppel einer Glocke.
Duc und die beiden andern traten in den Wald, um eine Tragbahre zu machen. André blieb allein bei seinem toten Bruder. Aufrecht stand er da, nicht senkte er den Kopf, und er rührte die Hände nicht, er preßte sie an seine Beine; für Augenblicke aber war es ihm, als ob etwas von innen her seine Brust zusammenschnüren würde, etwas stieg in ihm bis zu seinem Hals empor, zum Ersticken war es, dann öffnete er ein klein wenig den Mund ...
Ein rauhes, lautes Lachen brach von unten her zu ihm herauf. Es war der Idiot, der daherkam. Während der Schlacht war er langsam den Hang hinaufgestiegen, und weil man ihn allein gelassen hatte und er nun endlich wieder jemanden sah, kehrte ihm seine gute Laune zurück.

*

Hier müssen wir mit unserer Geschichte aufhören. Wahrlich, schon zu früher Stunde am folgenden Morgen hielt die Justiz im Dorfe Einzug, die gerichtliche Untersuchung aber führte zu nichts.
Es ist jedoch zu sagen, daß in jener Nacht die arme Christine viel weinte. Und in jener selben Nacht weinte auch ein anderer noch, nicht aber aus dem gleichen Grund, und seine Tränen waren ganz anderer Art. Es war Pierre Bonvin, denn während des ganzen Tages hatte er Phémie auf dem Jahrmarkt gesucht, war er doch nur wegen ihr dorthin gegangen, aber am Abend erst war es ihm gelungen, sie zu treffen; denn sie mied ihn, was er wohl gemerkt, das aber hatte ihn nur um so hartnäckiger gemacht, und schließlich war es ihm doch gelungen, sie zu treffen.
Da hatte sie zu ihm gesagt:
«Hör, Pierre, es wäre besser, wenn du mir nicht mehr nachlaufen würdest, der Vater würde mir doch nie die Erlaubnis zu einer Heirat geben nach all diesen wüsten Streitigkeiten zwischen den beiden Gemeinden ... Oh, ich bin sicher, daß er nicht einwilligen wird.»
Als er aber, bis in sein tiefstes Herz verwundet, beharrlich seine Einwände erhob mit bebender Stimme und zitternden Händen, sagte sie böse:
«Hörst du, laß mich in Ruhe!»
Und plötzlich, ohne ihm adieu zu sagen, war sie auf und davon. Er blieb wie angewurzelt stehen.



Sie appellieren ans Herz – und wollen Geld!

Seit Monaten lassen die Tabak-Herren ein herzergreifendes Klagelied hören, um vom Wähler ein Ja für das Tabak-Gesetz zu erhalten. In diesem Gesetz sind nämlich die 1938 aufgestellten Tabakkontingente enthalten, die *bisher einzelnen Fabrikanten beim Kontingentverkauf eine Million Franken eingebracht haben.* Wähler, laß dich nicht beschwatzen. Die vielen Privilegien für die Stumpenindustrie und die Schutzbestimmungen für die kleinen Betriebe sind nicht angefochten, aber:

Tabak-Kontingentierung

Nein

Sie freuen sich auf den Abend_

Die Kinder sind im Bett. Besuch ist keiner angemeldet – also – alle Chancen für einen geruhsamen Abend mit einem schönen Buch, in einem idealen Bett, mit einer idealen Vorrichtung, die es möglich macht, sich so zu betten, wie es am bequemsten ist. Die Embru-IDEAL-Matratze bietet Ihnen maximalen Komfort. Sie brauchen nicht den ganzen Vorrat an Kissen hinter Ihren Rücken zu stecken, um dann doch unbequem zu liegen. Ohne aufstehen zu müssen, also von der Ruhelage aus, stellen Sie durch leichtes Ziehen an einem Griff, Keilkissen und Knielage so ein, dass Sie maximal ausruhen und dennoch bequem lesen oder schreiben können.

Zum Schlafen

Zum Lesen im Bett

Für müde Beine

Das Keilkissen stützt den *ganzen* Oberkörper und mit der extra einstellbaren Fusshochlagerung beheben Sie die Müdigkeit der Beine.

Die IDEAL-Matratze ist eine Embru-Matratze und Embru-Matratzen sind nicht umzubringen. Wenn Sie Embru-Matratzen haben, sind Sie gut bedient, auf viele Jahre gut bedient.

Embru-Matratzen erhalten Sie in Tapezierer-, Möbel- und Bettwarengeschäften. Prospekte werden auch durch uns verschickt.

embru

Embru—Werke Rüti/ZH Tel. (055) 2 33 11

Spiegel 4

Coupon: Bitte ausfüllen, mit 5 Cts. frankiert als Drucksache an die Embru-Werke Rüti (Zch.) senden

Bitte schicken Sie mir gratis die Schrift:

«Was eine Frau von Matratzen wissen muss!»

Name:

Strasse: Ort: